

# Reformierte Kirche Zofingen

Zofingen Strengelbach Vorderwald

## **Predigtreihe Sommer 2025**

### **Wüstenzeiten**

Sonntag, 6. Juli 2025, Kirche Strengelbach

Pfr. Árpád Ferencz: «Irrsal und Wirrsal, oder Gottes ordnende Kraft?»  
(Genesis 1, 1-2)

Sonntag, 13. Juli 2025, Stadtkirche Zofingen

Pfr. Ruedi Gebhard: «In der Wüste redet Gott» (Numeri 1, 1)

Sonntag, 20. Juli 2025, Ref. Kirche Strengelbach

Pfr. Ruedi Gebhard: «Ein Rufer in der Wüste» (Markus 1, 1-8)

Sonntag, 27. Juli 2025, Kirche Vorderwald

Pfr. Joel Guggisberg: «Wüstenzeit – Bewährungszeit» (Lukas 4, 1-3)

Sonntag, 3. August 2025, Stadtkirche Zofingen

Pfr. Burkhard Kremer: «Jesus aber zog sich in die Wüste zurück, um zu beten» (Lukas 5, 16)

## Predigt am 6. Juli 2025, Kirche Strengelbach

Pfr. Árpád Ferencz

### «Irrsal und Wirrsal, oder Gottes ordnende Kraft?» (Genesis 1, 1-2)

Genesis 1, 1-2:

*Am Anfang erschuf Gott Himmel und Erde.*

*Die Erde war wüst und leer,*

*und Finsternis lag über dem Urmeer.*

*Über dem Wasser schwebte Gottes Geist.*

Liebe Gemeinde,

Es gibt bestimmte Bibelstellen, von denen wir meinen, sie so gut zu kennen, dass wir der Meinung sind, sie würden uns nichts – aber rein gar nichts – Neues mehr sagen. Für Theologen gehören die ersten Verse der Thora dazu. Man kennt sie, möglicherweise auch auswendig, aber man macht sich im Allgemeinen keine Gedanken darüber, was sie eigentlich bedeuten. Im Zusammenhang unserer Predigtreihe hörten wir nun die ersten zwei Verse aus dem Buch Genesis, in denen es um die Erschaffung der Welt geht. Wir wollen uns in unserer Reihe diesmal mit dem Begriff und der Bedeutung der Wüste beschäftigen. Doch: Geht es hier wirklich darum? Und wenn ja – was können uns diese altbekannten Verse als Hinweis für unser Leben liefern?

Betrachtet man die eben gehörten Bibelverse, so scheint alles eindeutig zu sein: *Am Anfang erschuf Gott Himmel und Erde...* Doch schon hier fangen die Schwierigkeiten an. Betrachten wir den Originaltext, gibt uns die grammatikalische Form ein Rätsel auf: Ist es, wie wir gehört haben, tatsächlich *am Anfang*, oder könnte es sein, dass diejenigen Recht haben, die den Satz so verstehen, dass dies den Beginn andeuten soll – im Sinne von: *Als Gott Himmel und Erde erschuf...* Schon dieser erste Satz gibt uns also reichlich Material zum Nachdenken – wenn wir es uns mit der Auslegung nicht zu einfach machen wollen.

Doch bevor wir uns – zugegeben – in interessante dogmatische Diskussionen verlieren, müssen wir uns der Frage widmen: Was ist der Schöpfungsbericht im Buch Genesis überhaupt? Ist es ein Bericht im Sinne einer Berichterstattung, wie die Kreationisten meinen – sieben Tage sind sieben Tage, und es geschah genauso, wie beschrieben? Oder ist es etwas anderes? Und wenn ja, was genau ist es dann?

Ich meine: Wenn wir den Bericht von der Erschaffung der Welt verstehen wollen, so sollten wir davon ausgehen, dass es einen bestimmten Sinn hat, dass diese Zeilen am Anfang der Bibel stehen. Für mich scheint es stimmig zu sein, diese Worte als ein Bekenntnis zu lesen. Betrachtet man die sprachlichen Formen, so deuten sie durch ihre Komposition und ihren Sprachduktus darauf hin, dass es sich beim Schöpfungsbericht in der Genesis um ein Bekenntnis handelt. Kein Bericht über die Schöpfung – sondern eine Erklärung. Ein Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer? Auch das. Aber dieses Bekenntnis hat im ersten Satz, den wir heute als Predigttext gehört haben, eine besondere Note.

Wenn man im Hebräischen das Verb „erschaffen“ näher betrachtet, kann man entdecken, dass es mit einem Wort verwandt ist, das auch mit „Kopf“ übersetzt werden kann. Von hier aus ist es nicht schwer, zu der Schlussfolgerung zu kommen, dass sich dieses Bekenntnis auf Gott als ordnende Vernunft bezieht. Gott, der am Anfang der Welt als Schöpfer auftritt, wird also in unserem Bekenntnis als ordnende Vernunft beschrieben. Übrigens: Das hier verwendete Wort für den Schöpferakt Gottes wird in der Bibel ausschließlich im Zusammenhang mit Gott verwendet. Das, was wir als menschlichen Schöpferakt bezeichnen, unterscheidet sich also deutlich von dem, was Gott mit seiner ordnenden Vernunft tut.

So gesehen sperrt sich dieses Bekenntnis gegen allerlei Versuche, es zu vereinfachen oder zu trivialisieren. Gottes schöpferischer Akt ist einmalig und kann nur als Voraussetzung der Schöpfung betrachtet werden.

Ich denke, wenn dies geklärt ist, können wir ein Stück weit auch verstehen, warum diese Verse so wichtig sind. Sie machen deutlich: Alles Sein in der Welt ist von Gottes Sein abhängig. Wenn wir das klar erkennen, bekommt der zweite Satz unseres Predigttextes ein ganz besonderes Gewicht.

Wie ist denn der Zustand der Welt, als Gott sich an die Schöpfung macht? Können wir überhaupt von Welt und Gott als gegeneinanderstehende Größen sprechen? Ich denke, dass uns hier die jüdische Theologie weiterhelfen kann. Dort wird die These vertreten, dass Gott am Anfang alles in allem war und das Ganze erfüllte. Um Platz für seine Schöpfung zu machen, zog sich Gott ein Stück weit zurück – umfasste aber dennoch weiterhin das Ganze. So gesehen konnte in diesem entstandenen Raum etwas Neues entstehen.

In unserem Predigttext lesen wir, dass die Erde *wüst und leer* war. Doch was können wir damit anfangen? Martin Buber übersetzte diesen Satz mit der von ihm geschaffenen Wendung, dass die Erde „Irrsal und Wirrsal“ war. Eine schöne Umschreibung der Umstände, die hier gemeint sind: Es geht um einen Zustand, in dem keine Ordnung, sondern pures Chaos herrscht. Und Gottes Geist schwebte über diesem Chaos. Die

Ordnungskategorien von Raum und Zeit, von oben und unten, von Tag und Nacht fehlen. Es ist ein bedrohlicher Zustand.

Genau das ist der Punkt, an dem Gottes schöpferische Kraft zu wirken beginnt. Aus dem „Irrsal und Wirrsal“, aus dem Nichts, aus der Leere und Wüste wird eine Erde mit klar definierten Strukturen – mit Ordnungsprinzipien wie Raum und Zeit. Gottes schöpferische Kraft macht es möglich, dass aus diesem Zustand ein Lebensraum entstehen kann. Das verdient es festgehalten zu werden.

Betrachten wir die verwandten Sprachen des Alten Testaments, so wird deutlich, dass der hier verwendete Begriff „Tohuwabohu“ eindeutig und überall als Bedrohung verstanden wurde. Der Zustand, in dem keine ordnenden Prinzipien mehr gelten, war für die Menschen damals eine große existentielle Bedrohung – und das ist auch heute noch so. Wenn das tragende Fundament fehlt, kann die Welt nicht bestehen. Deshalb braucht es Gottes Eingreifen, damit aus dem bedrohlichen Chaos, aus der Wüste, etwas Neues, Lebensförderndes entstehen kann.

Ich denke, genau das ist der Punkt, an dem diese alte Geschichte auch unser Leben als moderne Menschen betrifft. Es geht darum zu erkennen, was Gottes schöpferische Kraft bedeuten kann. In unserem Predigttext haben wir gelesen, dass der Geist Gottes über diesem Zustand schwebte. Gottes Kraft ist also präsent – auch dann, wenn sie nicht unmittelbar ins Geschehen eingreift.

Ich denke, wenn wir das bisher Gesagte genau betrachten, kann sich daraus auch für heutige Menschen ein Sinn des Bekenntnisses ergeben. Chaos als bedrohliche Macht einerseits, Zustände ohne Ordnung, und andererseits die Ordnung, die von außen herbeigeführt wird – das sind auch für uns existenzielle Erfahrungen. Wenn wir das so sehen, kann das Bekenntnis zur schöpferischen Kraft Gottes auch für uns von Bedeutung sein. Denn, ob wir es zugeben wollen oder nicht – auch in unserem Leben gibt es allerlei Potenzial, das die Ordnung durcheinanderbringen oder gar zerstören kann.

Wenn wir an das persönliche Leben denken und an das, was wir mit dem Begriff „Wüstenzeiten“ umschreiben, so kann sich jede und jeder etwas darunter vorstellen. Was passiert, wenn die bisher gültige Ordnung des persönlichen Lebens auseinanderfällt? Dann bricht bei den meisten Menschen Unsicherheit aus. Wenn die bekannten Rahmen aufbrechen, dann drohen Chaos, Wüste – oder wie auch immer man diesen Zustand benennen möchte.

Gottes Kraft bedeutet in diesem Zustand Halt und Sicherheit. Vertrauen wir auf die ordnende Kraft des Schöpfers, so mögen chaotische Zustände im Leben zwar weiterhin präsent sein – aber das Wissen, dass Gottes Kraft da ist, weist ihnen ihre Grenzen.

Der Glaube an den Schöpfergott macht unser Leben nicht frei von allerlei „Wüstenzeiten“, aber er ermöglicht uns, daran nicht zugrunde zu gehen. Dieses Wissen kann uns heutigen Menschen immer wieder Kraft, Hoffnung – und ganz sicher auch Zuversicht schenken.

Ich habe das Beispiel schon öfter gebracht, aber vielleicht lohnt es sich, noch einmal daran zu erinnern: Am Rand des Fünffrankenstücks ist ein lateinischer Satz eingeprägt:

„Deus providebit“ – was so viel bedeutet wie: „Gott wird vorsorgen.“ Gottes schöpferische Kraft sorgt für seine Schöpfung – aber auch für uns persönlich. Wenn man sich auf diese Fürsorge Gottes verlässt, so bekennt man sich zu der bindenden Macht des Schöpfers, die allein fähig ist, allerlei chaotische Zustände im Leben zu ordnen – auch dann, wenn er nur so präsent ist, dass sein Geist über den chaotischen Zuständen des menschlichen Lebens schwebt.

Wenn man das weiß, dann kann man die diversen, verschieden gearteten „Wüstenzeiten“ des Lebens aushalten – mit dem Wissen, dass das letzte Wort nicht den lebensbedrohenden, chaotischen Mächten gehört, nicht dem „Irrsal und Wirrsal“, sondern Gottes ordnender, segnender Kraft, seiner Fürsorge im Leben.

Das wussten die Menschen des Alten Testaments – und mit diesem Wissen dürfen wir gegen allerlei „Wüstenzeiten“ im Leben ankämpfen.

Amen.

## **Predigt am 13. Juli 2025, Stadtkirche Zofingen**

**Pfr. Ruedi Gebhard**

### **In der Wüste redet Gott (Numeri 1, 1)**

Exodus 16, 1-3:

*1 Und sie brachen von Elim auf, und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Sinai liegt, am fünfzehnten Tag des zweiten Monats nach ihrem Auszug aus dem Land Ägypten. 2 Da murrte die ganze Gemeinde der Israeliten gegen Mose und Aaron in der Wüste. 3 Und die Israeliten sprachen zu ihnen: Wären wir doch durch die Hand des Herrn im Land Ägypten gestorben, als wir an den Fleischtöpfen sassen, als wir uns satt essen konnten an Brot. Ihr aber habt uns in diese Wüste herausgeführt, um diese ganze Gemeinde den Hungertod sterben zu lassen.*

Exodus 17, 1-2:

*1 Und die ganze Gemeinde der Israeliten zog aus der Wüste Sin weiter, von Lagerplatz zu Lagerplatz, nach dem Befehl des Herrn, und sie lagerten in Refidim. Es gab aber kein Wasser zum Trinken für das Volk. 2 Da haderte das Volk mit Mose, und sie sprachen: Gebt uns Wasser, damit wir zu trinken haben!*

Exodus 19, 1-3:

*1 Am dritten Neumondtag nach dem Auszug der Israeliten aus dem Land Ägypten, an diesem Tag, kamen sie in die Wüste Sinai. 2 Und sie brachen auf von Refidim und kamen in die Wüste Sinai, und sie lagerten in der Wüste. Und dort lagerte Israel dem Berg gegenüber. 3 Mose aber stieg hinauf zu Gott. Und der Herr rief ihm vom Berg her zu.*

Numeri 1, 1:

*1 In der Wüste Sinai im Zelt der Begegnung sprach der Herr zu Mose, am Ersten des zweiten Monats im zweiten Jahr nach ihrem Auszug aus dem Land Ägypten.*

Liebe Gemeinde

Unbarmherzig brennt die Sonne. Eine sengende Hitze breitet sich aus. Staub und Trockenheit, nichts als Dürre so weit das Auge reicht. Die Luft flimmert, kein Schatten bietet Schutz. Nur nackte Steine, Sand, Staub bis an den Horizont.

Wer würde sich hierher verirren? Wer zieht freiwillig hier durch? Die Wüste

– so sagt es schon das Wort – ist wüst, leer, lebensfeindlich. Seit alters her gilt sie als Ort der chaotischen Mächte, sie ist der Gegenort zur wohlgeordneten, lebensfreundlichen Schöpfung Gottes. Der Ort, an dem das 'Tohuwabohu', das Chaos der guten Schöpfung, «Irrsal und Wirrsal», wie wir am letzten Sonntag gehört haben, wieder bedrohlich nahekommend und in die geordnete, lebensdienliche Welt der Lebendigen einzubrechen droht.

Die Wüste wird gelegentlich sogar mit einem Grab verglichen: «Fast alle Eigenschaften des Grabes: trostlose Ewigkeit, Gefangenschaft in der Nichtigkeit, Einsamkeit und Verlassenheit, Hunger, Durst, Ohnmacht, Zerstörung und Tod – sind zugleich Eigenschaften der Wüste. Wer sich in die Wüste hinausbegibt, der wird dort nicht nur an das Totenreich erinnert, sondern auch mit ihm konfrontiert.»

So warnten die biblischen Propheten davor, dass fruchtbares Kulturland wieder zur Wüste werden würde, dass Städte im Sand versinken und die sengende Hitze alles austrocknen werde. Eine schreckliche Vorstellung für Menschen damals, eine Vorstellung, die uns heute bedrohlich nahe und fast realistisch bekannt geworden ist. Ist es heute nicht der Mensch selbst, der sich daran macht, die fruchtbare Erde, die lebensfreundliche Schöpfung wieder in eine Wüste zurück zu verwandeln? Der aus der blühenden Schöpfung wieder einen öden, leeren Ort macht?

Die Wüste, liebe Gemeinde, ist also nach biblischem Verständnis alles andere als ein romantischer Ort, kein Sehnsuchtsort, wie es heute spirituelle Wüstenwanderungen propagieren. In der Wüste waren die Israeliten am Verzweifeln, sie haderten mit Gott, sie fielen von ihm ab, sie wollten nichts mehr von ihm wissen, sie waren abgeschnitten von der Quelle des Lebens.

Aber gerade hier liess sie Gott nicht fallen, gerade hier sprach er sein Wort.

Von den ersten fünf Büchern Mose, die zusammen die Tora, die heiligsten Schriften der Juden bilden, trägt jedes einen sprechenden Namen. Wir kennen sie unter den schönen griechischen oder lateinischen Namen Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium. In der Hebräischen Bibel dagegen werden sie mit den ersten Worten benannt: So heisst etwa die Genesis «בְּרֵאשִׁית bereschit – am Anfang», denn sie erzählt vom Anfang des Himmels und der Erde und vom Anfang des Weges Gottes mit seinem Volk. Und das 4. Buch Mose, Numeri, heisst «בְּמִדְבָּר bemidbār – in der Wüste», denn es erzählt vom Weg durch die Wüste, von der langen Wüstenzeit Israels und von Gott, der sein Volk gerade dort nicht im Stich liess: In der Wüste Sinai im Zelt der Begegnung sprach der Herr zu Mose

Das ist die grosse Hoffnung, gerade in der Wüste: Nicht nur wird der Weg

durch sie einmal an ein Ziel kommen, nein, auch mitten in der Wüste ist Gott da. Das Zelt der Begegnung ermöglicht eine Beziehung zum ihm, zur Quelle des Lebens.

Dass gerade die Wüste zum Ort der Gottesbegegnung werden kann, liegt darin begründet, dass Menschen hier die Erfahrung von totaler Abhängigkeit, von Bedürftigkeit, vom Angewiesensein auf andere machen. Nicht die Wüste selbst befreit und führt zu Gott, aber die Erkenntnis der eigenen Armut und Leere führt zur Einsicht, dass nicht ich mir die Hände füllen kann, sondern dass ich auf einen Andern angewiesen bin: So wie es Jesus in den Seligpreisungen gesagt hat: *Selig die Armen im Geist - ihnen gehört das Himmelreich. Selig die Trauernden - sie werden getröstet werden. [...] Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit - sie werden gesättigt werden* (Matthäus 5, 3f.6).

Was also sind unsere Wüsten und wo spricht Gott zu uns? Drei Gedanken dazu:

#### 1. Die Wüste ist nichts Schönes.

Der Bibel liegt jeder Romantizismus, jede Bewunderung der Wüste als spiritueller Ort fern. Wüste ist aber mehr als ein geographischer Ort, Wüste meint all das, was uns das Leben und den Glauben erschwert, manchmal verunmöglicht. Krankheiten, Schmerzen, Verluste. Leere in und um mich. Inneres Vertrocknetsein, Burnout nennt man es heute.

Die Verwüstungen nehmen äusserlich und innerlich auch in unseren Breitengraden. Was hilft uns dagegen? Wie können wir in Wüstenzeiten durchhalten?

Vor dieser Predigtreihe habe ich von einem Gemeindeglied ein schönes Gedicht bekommen, das gerade diese Frage aufwirft:

«Sie kehren immer wieder  
die Zeiten der Trockenheit  
der Leere  
die Erfahrung von Wüste  
in deinem und meinem Leben  
in dir selbst  
in mir.  
Sie durchzustehen  
auszuhalten  
erfordert Kraft  
Hoffnung

Vertrauen  
prüft deine Treue  
Hältst du durch?»

Ja, liebe Gemeinde, halten wir durch? Bekommen wir genug Hoffnung, Kraft, Vertrauen? Dazu komme ich zu einem zweiten:

## 2. Die Wüste zeigt unsere Bedürftigkeit:

In der Wüste sind die Macherinnen und Macher am Ende. Oder vielleicht noch mehr: In der Wüste erkennen wir, dass wir mit unserem Machen, mit unserer ewigen und sich steigernden Produktivität, mit unserer Meinung, die Erde besser schaffen, schöner machen und lebensdienlicher gestalten zu können, gerade das Umgekehrte dessen erreichen, was wir wollen: die Verwüstung der Erde, ihre Zerstörung, die Entleerung der Schöpfung.

Dagegen erinnert uns die Wüste: Haltet inne, geht in die Stille, übt Verzicht, kehrt ab vom «immer mehr und schneller», erkennt: Ihr steht mit leeren Händen da. Bittet: Gott, «füll du uns die Hände!» (rg 345)

Wir sind nicht die Herren und Besitzer der Natur, wie noch der Aufklärungsphilosoph Descartes meinte, und wir sind auch nicht nur das, was wir aus uns machen, wie es der Atheist und Existenzialist Jean Paul Sartre behauptete.

Nein, wir sind, weil wir bedürftig sind, weil wir nichts aus uns allein machen können und müssen, sondern weil wir angewiesen sind auf Gottes lebensschaffenden Geist. Auf den Geist, der schon zu Beginn der Schöpfung über der Wüste, der Irrsal und Wirrsal schwebte.

Die Bedürftigkeit, das Angewiesensein auf Andere – gerade auch im Alter, am Ende des Lebens – ist nicht ein Zeichen der Schwachheit, sondern das höchste Zeichen der Würde des Menschen: Wir leben nicht aus uns selbst. Lernen wir, uns helfen zu lassen, unsere leeren Hände Gott und den Mitmenschen hinzustrecken.

## 3. In der Wüste redet Gott.

Und deshalb gilt: Nichts, was in unserem Leben wüst und leer ist, trennt uns von Gott, im Gegenteil. Gott schweigt nicht, Gott zieht sich nicht zurück, da, wo wir nicht mehr weiterwissen. Gottes Wirken, Gottes Reden ist gerade dort zu vernehmen, wo wir still, ruhig werden, wo wir schweigen, aufhören zu machen, wo wir uns auf das Wesentliche konzentrieren.

Gott redet in der Wüste. Aber nicht so, dass es alle Welt hört, oft ist sein Reden nur ein feines Säuseln des Windes. Und oft muss sein Wort aufmerksam gesucht, unter Dornen und Stacheln freigelegt werden. Die Wüstenwanderung der Israeliten dauerte nach späterer Überlieferung 40 Jahre, also fast zwei Generationen lang. Aber diese Wüstenzeit war nicht

ohne Gott. Auch wenn die Israeliten immer wieder gemurrt haben, sich immer wieder nach Früher zurückgesehnt haben, ja sogar, wenn sie anderen Göttern nachgelaufen sind, all das hat Gottes Treue nicht erschüttert. In allem menschlichen Durcheinander, im Chaos auch unserer Zeiten, in all unsere Fragen, Zweifeln, Verzweiflungen gilt: Gott ist dabei, er begleitete uns auf unseren Wüstenwanderungen, und er bleibt nicht stumm, sondern spricht sein lebensschaffendes, ermutigendes Wort. Was Gott sagt, ist nicht Schall und Rauch, sondern sein Wort tut, was es sagt. Es wurde für so viele Menschen in der Geschichte und bis heute immer wieder zu einer *Leuchte meinem Fuss und ein Licht auf meinem Weg* (Psalm 119, 105).

Das ganze 4. Buch Mose heisst «בְּמִדְבָּרַי bəmidbār – in der Wüste», und dieses Buch ist, wenn man es von Anfang bis Ende liest, auch eine kleine Wüste von Namen, Anordnungen, Vorschriften etc., die zu durchdringen dem Bibelleser:in nicht einfach fällt. Aber mitten drin steht ein Wort, das leuchtet, ein Wort von Gott, das immer wieder in unseren Lebenswüsten aufscheint und uns jeden Sonntag neu die Kraft, den Geist, die Liebe Gottes ganz nah bringt:

*Gott segne dich und behüte dich; Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; Gott hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.* (Numeri 6, 24-26).

*Und dieser Friede Gottes, der höher und weiter ist, als alles, was wir verstehen können, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.*

## **Predigt am 20. Juli 2025, Ref. Kirche Strengelbach**

**Pfr. Ruedi Gebhard**

### **Ein Rufer in der Wüste (Markus 1, 1-8)**

Jesaja 40, 1-8:

*1 Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. 2 Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat die volle Strafe empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden.*

*3 Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! 4 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; 5 denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hat's geredet.*

*6 Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. 7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! 8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.*

Markus 1, 1-8

*1 Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.*

*2 Wie geschrieben steht beim Propheten Jesaja:*

*Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her,  
der deinen Weg bereiten wird.*

*3 Stimme eines Rufers in der Wüste:*

*Bereitet den Weg des Herrn,  
macht gerade seine Strassen!*

*4 So trat Johannes der Täufer auf in der Wüste und verkündigte eine Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden. 5 Und das ganze jüdische Land und alle Bewohner Jerusalems zogen hinaus zu ihm. Und sie liessen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. 6 Und Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Hüften, und er ass Heuschrecken und wilden Honig.*

*7 Und er verkündete: Nach mir kommt, der stärker ist als ich; mir steht es*

*nicht zu, mich zu bücken und ihm die Schuhriemen zu lösen. 8 Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit heiligem Geist taufen.*

*9 Und es geschah in jenen Tagen, dass Jesus aus Nazaret in Galiläa kam und sich von Johannes im Jordan taufen liess.*

Liebe Gemeinde

Haben Sie die den feinen Unterschied bemerkt zwischen dem alttestamentlichen Prophetentext und dessen Zitierung im Markusevangelium? Hat Markus da nicht etwas falsch verstanden oder eigenmächtig umgedreht?

Ich lese nochmals die zwei entscheidenden Verse: Bei Jesaja (43, 3) heisst es: *Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg!* Markus aber zitiert: *Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!*

Wer ist denn jetzt in der Wüste und wo soll der Weg bereitet werden? Bei Jesaja ruft auf, einen Weg in der Wüste zu bereiten, Markus dagegen spricht von einem Rufer, der in der Wüste ist.

Eine falsche, ungenau Zitation von Markus? Wohl kaum, das wäre den Bibelkundigen der damaligen Zeit schnell aufgefallen und man hätte sich beeilt, es zu korrigieren. Ich denke eher, Markus weicht ganz bewusst von der Vorlage ab. Denn er wollte zwar einerseits an die Verheissung von Jesaja anknüpfen, andererseits aber diese aktualisieren und mit einem merkwürdigen Aussteigertypen namens Johannes in Verbindung bringen, über den alle Welt redete.

Die Bibelkundigen der damaligen Zeit wussten ja, dass bevor der Messias kommt, einer sein Kommen ankünden und ihm den Weg bereiten würde. Und dass entweder dieser Weg oder der Ruf etwas mit der Wüste zu tun haben wird. Man rechnete meistens mit Elia, der wiederkommen würde. Aber man rechnete nicht mit einem Typen wie Johannes:

Was sollte man zu ihm sagen? Kam er von Gott oder war er nur ein Irrer? Er kleidete sich nicht nur recht alternativ, mit Kamelhaaren und einem Ledergürtel. Er ass auch seltsames, neumodisches Essen: wilden Honig und Heuschrecken – vegan und mit Insektenbeilage als Proteinspender. Er verkündete Gottes Kommen, aber dort, wo er redete, wohnte oder lebte ja keine Menschenseele. Wer sollte sich in die Wüste verirren, um dort den Messias zu erwarten? Wie sollte denn das Neue dort anbrechen, wo nichts war?

Aber gerade weil Johannes so exzentrisch und alternativ lebte und sprach, wollte man ihn sehen und hören. So zogen hunderte von Neugierigen zu ihm hinaus, hörten ihm zu, liessen sich von seinen Worten berühren oder

waren darüber verärgert. Im Nachhinein erkannten dann die ersten Christen, dass dieser merkwürdige Rufer in der Wüste den Weg für Jesus, den Christus, vorbereitet hatte. Im Nachhinein erkannten sie in ihm den Wegbereiter, den letzten Propheten, den Deuter der Zeichen der Zeit.

Vielleicht kennen Sie den Isenheimer Altar, dieses eindrückliche Kreuzigungsbild, gemalt wenige Jahre vor der Reformation, am Anfang des 16. Jahrhunderts, von Matthias Grünewald gemalt. Heute ist es im Museum Unterlinden in Colmar zu bewundern. Darauf ist Johannes der Täufer gemalt – historisch falsch, da er zur Zeit der Kreuzigung Jesu schon lange nicht mehr lebte, er war ja von König Herodes enthauptet worden. Aber theologisch sachgemäss: Johannes als der, der auf Christus hinweist, der ihn angekündigt, sich selbst aber zurückgenommen hat: Nach mir kommt, der stärker ist als ich (Mk, 1, Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen (Joh 3, 30). Um diesen Hinweis-, Verweischarakter zu veranschaulichen, hat der Maler Matthias Grünewald den Finger de Johannes auf seinem Bild überlang, völlig verzerrt und unproportional lang gemalt.

Karl Barth hat in diesem Bild die Aufgabe überhaupt von uns Christinnen und Christen gesehen: Auf Christus hinzuweisen, ihn zu verkünden, ihm voran- oder hinterherzugehen, niemals aber uns selbst an seine Stelle zu setzen.

Und so wollen wir den Anfang des Markusevangeliums nicht nur als historischen Bericht über den Vorläufer Jesu damals hören, sondern uns fragen, was dieser Rufer in der Wüste und dieses Wegbereiten mit uns und unserem Glauben zu tun hat:

### 1. Die Einsamkeit des Rufers.

Der Anfang des Markusevangeliums ist eine der biblischen Stellen, die in unserem alltäglichen Sprachgebrauch eingegangen sind. Von sprichwörtlichen «Rufern in der Wüste» redet man auch heute noch. Es sind diejenigen, die mahnen, die warnen, dabei aber kein Gehör finden. Ein Rufer in der Wüste redet wie in den Wind und stösst nur auf taube Ohren. Er wird entweder milde belächelt, nicht ernst genommen, oder aber als Nestbeschmutzer verachtet, ja sogar bekämpft. Johannes büsste mit seinem Leben für sein Rufen. Und bis heute sind diese Ruferinnen und Rufer gefährdet, vor allem aber einsam. Denn sie sind keine Populisten, denen alle nachlaufen. Sie sind nicht die Angesehenen, die Stars und Gewinner, die stehen nicht im Tiktok-Trend, sondern sie sind Aussenseiter, sie gehören einer Minderheit an.

Einsame Mahner sind sie. So wie es die berndeutsche Übersetzung des Neuen Testaments so passend ausdrückt: «I der Einsamkeit rüeft e Stimm!»

Und manchmal, meist aber erst später, gibt ihnen dann die Geschichte recht. Erinnern Sie sich etwa daran, als die ersten sog. Dritt-Welt-Läden eröffnet wurden? Das waren doch irgendwie Träumer, Weltverbesserer. Doch auf einmal haben die Grossverteiler eine Marktlücke entdeckt und gerecht gehandelte Lebensmittel wurden ins Sortiment aufgenommen. Dasselbe gilt für die ökologische Landwirtschaft und ihre Produkte. Denken wir etwa daran, was Leute, die in den 70er-Jahren vor der ökologischen Krise warnten, hören mussten. Als Idealisten, bestenfalls, als grüne Spinner wurden sie beschimpft. 40 Jahre später (die Dauer der israelitischen Wüstenwanderung) sind wir aber nicht im Gelobten Land angekommen sondern da, wo wir realisieren müssen: Hätten wir doch früher auf die Rufer in der Wüste gehört! Wären wir doch umgekehrt! Hätten wir doch ihre Worte zu Herzen genommen!

Johannes der Täufer mit seinem langen Finger erinnert uns daran, Ruferinnen und Rufer in der Wüste ernst zu nehmen. Und wenn wir uns vielleicht auch mal selbst als Rufer oder Ruferin in der Wüste vorkommen, nicht zu verzweifeln, die Einsamkeit auszuhalten, das Belächelt- und Angefeindet-Werden zu ertragen.

Denn da ist ein Weg. Das ist das zweite, worauf der Finger des Johannes zeigt:

## 2. Der Weg in und durch die Wüste.

Bereitet den Weg! Ruft er in der Wüste. Nicht: Bringt die Wüste zum blühen! Nicht: Überwindet die Wüste aus eigener Kraft! Auch nicht: Baut einen Weg um die Wüste herum. Nein, die Wüste ist eine Tatsache, sie wird anerkannt. Sie kann nicht umfahren, umgangen, vermieden werden.

So ist wohl auch mit unseren eigenen Wüsten und denjenigen der Welt. Sie sind nicht einfach zu überfliegen, sie gehören zum Leben. Sie sind da, Realität auch für den Glauben. Der Glaube versetzt keine Wüsten. Aber der Glaube hilft, einen Weg durch die Wüsten zu finden, Orientierung gegen die leeren Versprechungen, Widerstandskraft gegen täuschende Verlockungen, ein Ziel, das anzustreben sich lohnt.

Der Weg ist dazu da, um beschritten zu werden. Und der Wegbereiter Johannes ruft uns auf, unsererseits Wegbereiterinnen und Wegbereiter zu sein.

Denken wir doch einen Moment darüber nach, wo und wann wir anderen Wege bereitet haben, andere an er Hand genommen, sie geleitet, sie auf etwas vorbereitet, mit ihnen gelernt haben, ihnen vorangegangen oder neben ihnen her gegangen sind auf ihrem Weg. Und welchen Wegbereiterinnen und Wegbereitern wir selbst ein Stück unseres Lebenswegs zu verdanken haben...

Und so komme ich zum dritten, worauf uns der Finger des Johannes weist:

### 3. Der Weg ist Gottes Weg.

Auch der Weg in und durch die Wüste ist nicht unser eigener Weg, sondern der Weg Gottes mit uns und vor allem zu uns. Gott kommt uns entgegen!

Bereitet den Weg des Herrn! Darin sind sich Jesaja und Markus einig. Wir sind nur Wegbereiter/innen, das Wichtigste ist aber: Gott kommt, er kommt auf uns zu, er ist schon längst zu uns unterwegs, bevor wir uns bereit machen oder ihm einen Weg bereiten.

Der Finger Johannes des Täufers zeigt auf ihn: Gott hat Jesus Christus in diese Welt geschickt, damit wir in der Wüste nicht allein sind, nicht allein gehen und einsam rufen müssen. Christus ist bei uns, sowohl in den Versuchungen, die auch er in der Wüste erlitten hat, als auch beim Wüstesten im Leben, was es gibt, dem Tod. Christus ist der, der auf uns zukommt, unsere leeren Hände füllt, uns mitten in der Leere und im Ausgebranntsein zur Quelle des Lebens führt. Er selbst ist diese Quelle in der Wüste.

Folgen wir seinen Wegen, seinen Spuren. So bekennen wir, was wir am Anfang dieses Gottesdienstes miteinander gesungen haben, nun auch von Herzen bekennen können:

«Wir haben Gottes Spuren festgestellt  
auf unsern Menschenstrassen,  
Liebe und Wärme in der kalten Welt,  
Hoffnung, die wir fast vergassen.  
Zeichen und Wunder sahen wir geschehn  
in längst vergangenen Tagen,  
Gott wird auch unsre Wege gehen  
Uns durch das Leben tragen.» (Rise up +, 021, 1)

*Und dieser Friede Gottes, der höher und weiter ist, als alles, was wir verstehen können, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.*

**Predigt am 27. Juli 2025, Kirche Vordemwald**

**Pfr. Joel Guggisberg**

## **Wüstenzeit – Bewährungszeit (Lukas 4, 1-3)**

Lukas 4,1-13

*1 Vom Heiligen Geist erfüllt, ging Jesus vom Jordan weg. Er wurde vom Geist in der Wüste umhergeführt, 240 Tage lang. Dabei wurde er vom Teufel auf die Probe gestellt. Die ganze Zeit über ass er nichts. Am Ende war er sehr hungrig. 3 Da sagte der Teufel zu ihm: »Du bist doch der Sohn Gottes! Dann kannst du diesem Stein hier befehlen, dass er zu Brot wird.« 4 Jesus antwortete: »In der Heiligen Schrift steht: ›Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.‹« 5 Da führte der Teufel Jesus zu einer hochgelegenen Stelle. In einem einzigen Augenblick zeigte er ihm alle Königreiche der Welt. 6 Dabei sagte der Teufel zu Jesus: »Ich will dir die Macht geben über alle diese Reiche in ihrer ganzen Herrlichkeit. Denn Gott hat sie mir übertragen, und ich gebe sie, wem ich will. 7 Wenn du mich nun anbetest, wird alles dir gehören.« 8 Jesus antwortete: »In der Heiligen Schrift steht: ›Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihn allein verehren.‹« 9 Da brachte der Teufel Jesus nach Jerusalem. Er stellte ihn auf den höchsten Punkt des Tempels und sagte zu ihm: »Wenn du der Sohn Gottes bist, spring von hier hinunter! 10 Denn in der Heiligen Schrift steht: ›Er wird seinen Engeln befehlen, dich zu beschützen.‹ 11 Und: ›Auf ihren Händen sollen sie dich tragen, damit dein Fuss nicht an einen Stein stösst.‹« 12 Jesus antwortete: »Es heisst aber auch: ›Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen!‹« 13 Damit hatte der Teufel alles versucht, um Jesus auf die Probe zu stellen. Er verliess ihn eine Zeit lang.*

Wir sind mitten in unserer Sommerpredigtreihe zum Thema «Wüstenzeiten». Wir beleuchten dabei Geschichten, Ereignisse und Personen aus der Bibel. Pfr. Árpád Ferencz machte den Einstieg zur Schöpfungsgeschichte. Dort schafft Gott aus der «wüsten» und leeren Welt seine wunderbare, vielfältige Erde. Er schafft sie durch sein Wort. So ist aus der Wüste ein Ort geworden, der voller Leben ist.

Die klassische Geschichte aus der Bibel zum Thema «Wüste» ist im Buch Exodus erzählt. Dort befreit Gott sein Volk aus der Gefangenschaft und führt es im Anschluss durch die Wüste. Aufgrund des menschlichen Unglaubens dauert die Wüstenwanderung deutlich länger, als beabsichtigt, nämlich vierzig Jahre. Bei allen Widrigkeiten, welche das Volk Gottes bei dieser Wüstenwanderung erleben muss, erfährt es auch

Gottes Führung, Fürsorge und Schutz. Gott geht bei Tag in einer Rauchsäule voran, in der Nacht in eine Feuersäule. Er verpflegt sein Volk mit Manna, dem Himmelsbrot.

In der Wüstenwanderzeit schliesst Gott den Bund am Sinai – das Volk bekommt Gottes Gebote und verpflichtet sich, Gott zu gehorchen. Die Wüste wird zum Ort, wo Gott durch seinen Diener Mose zum Volk spricht. «In der Wüste redet Gott» - so beginnt das 4. Buch Mose und so lautete der Titel der zweiten Predigt der Predigtreihe von Pfr. Ruedi Gebhard. So karg und leblos die Wüste scheint – in ihr redet Gott. Für Juden wie auch für Christen ist das Hören auf Gottes Wort und das Einhalten seiner Gebote zentraler Aspekt des Glaubens.

Bereits zu Jesu Lebzeit, hat sich Johannes, der Cousin von Jesus, in die Wüste begeben, um auf Gott zu hören und ihm zu dienen. Als er aus der Wüste zurückkommt und sich unter die Menschen mischt, will das ganze Volk seine Predigten hören und von ihm getauft werden. Johannes der Täufer hat das Volk zur Umkehr gerufen. So hat sich auch Jesus von Johannes dem Täufer, dem Rufer aus der Wüste, dem Wüstenheiligen, taufen lassen.

Im heutigen Predigttext aus Lukas 4,1-13 haben wir gehört, wie Jesus, gleich nach seiner Taufe in die Wüste geführt wird. Sein Weg in die Wüste ist keine Bestrafung. Er geht auch nicht selbstgewählt, weil er sich in der Wüste Gottes Reden erhofft. Nein, Lukas, der Schreiber des Evangeliums schildert uns, dass Jesus vom Geist Gottes in die Wüste geführt wird, um vom Teufel auf die Probe gestellt zu werden.

Die Wüste ist also Ort der Bewährungsprobe. Und diese zielt auf die Identität Jesu als Sohn Gottes ab. Der Teufel versucht, Jesu Vertrauen und Glaube in die eben erst erhaltene Zusage bei der Taufe zu erschüttern: «Du bist mein Geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen» (Vgl. Lukas 3,22).

Genau diese Zusage und der Glaube an Gott den Vater und an seine eigene Gottessohnschaft wird auf die Probe gestellt. Indem Jesus der Versuchung widersteht, unterstreicht er damit den Anspruch, Gottes Sohn zu sein.

Doch zuerst zeigt sich in der Wüste Jesu Menschlichkeit. Auch er hat Hunger, auch er gerät in Versuchung. Auf drei verschiedene Arten soll Jesus seine himmlische Kraft zu seinem eigenen Nutzen missbrauchen und sich so gegen die Liebe und Güte des himmlischen Vaters auflehnen. Im Hunger soll er sich selbst aus Steinen zu Essen machen. Er soll sich die Macht über irdische Königreiche sichern, indem er 'nur' den Teufel anbeten. Bei der dritten und letzten Versuchung bittet der Teufel Jesus, von der Tempelmauer zu springen und sich sein Leben zu nehmen – Gottes Güte könne ihn doch nicht sterben lassen.

Immer kontert Jesus diese Versuchungen in der Wüste mit Worten aus der Heiligen Schrift. Das ist seine Strategie. Er hält fest an der Zusage und am Glauben, trotz verlockender Aussichten. Bei der letzten Versuchung zitiert selbst der Teufel aus der Bibel, um Jesus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Doch Jesus widersteht ihm. Der Teufel zieht von dannen.

«Wüstenzeiten» - wir haben dieses Thema nicht einfach wegen der Sommerhitze gewählt, sondern weil auch wir Menschen durch Wüstenzeiten gehen. Zeiten, in denen wir Entbehrungen erleben. Zeiten, in denen unser Leben angefochten oder bedroht wird. Bewährungsproben, die unseren Glauben an Gott erschüttern und unsere Identität in Frage stellen.

Mal ist es eine Krankheit, mal das Alter oder Gebrechlichkeit, oder der Verlust einer nahestehenden Person. Eine Trennung oder sonst eine Situation, die mental und psychisch belastend ist, so dass unser Leben, unsere Identität oder unser Glaube bedroht ist. Das sind Wüstenzeiten. Irgendwann kommt jeder Mensch in so eine Situation.

So lebensfeindlich die Wüste auch sein mag, es gibt auch Leben in der Wüste. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben. Die Wüste ist ein lebensfeindlicher Ort, in ihr finden Bewährungsproben statt. Doch in der Wüste gibt es auch Leben. Und wo Leben ist, da ist auch Gott.

Das Beispiel des Kamels zeigt uns, wie Überleben in der Wüste möglich ist. Das Kamel ist an die kargen Umstände mit erstaunlichen Eigenschaften angepasst.

Ein durstiges Kamel kann in 15 Minuten bis zu 200 Liter Wasser trinken und bis zu vier Wochen davon zehren. Ihre Höcker speichern Fett, das bei Bedarf in Wasser umgewandelt werden kann. Weil Kamele ihre Körpertemperatur anpassen können, schwitzen sie weniger, was wiederum Wasser spart. Das Wasser, das sie in der Atemluft ausatmen, kann vor dem Ausatmen von den Nasenschleimhäuten wieder aufgenommen werden. Kamele können auch einfach ihre Nüstern schliessen, um sich vor einem Sandsturm zu schützen und um weniger Wasser auszuatmen. Das Blut eines Kamels kann viel Wasser aufnehmen und wieder abgeben. Der Urin eines Kamels ist hochkonzentriert und klein in der Menge. Der Kot muss nach dem Ausscheiden nur noch wenig getrocknet werden und eignet sich dann als Brennstoff.

Uns fehlen die Eigenschaften eines Kamels – doch könnten wir uns auf dem Rücken eines Kamels befinden, um durch die Wüste zu kommen. Genau so machen es die Wüstenvölker. Und genau so könnten wir uns auch den Weg Jesu durch die Wüste verstehen. Jesus hat sich an die Quelle des Redens Gottes zurückbesinnt, seine Taufe. Dort wurde sein Durst gestillt und davon hat er auch vierzig Tage später noch gezehrt. Das kann uns in unseren Wüstenzeiten Vorbild sein und erinnert an die Worte

in Johannes 4,14: «Aber wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, wird nie wieder Durst haben. Denn das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle werden: Ihr Wasser fließt und fließt – bis ins ewige Leben.»

Unsere Identität ist nicht von den Umständen, vom Mangel oder von einer direkten Versuchung abhängig, sondern vom Zuspruch der Liebe Gottes! Auch du bist ein geliebter Sohn, eine geliebte Tochter Gottes.

Des Weiteren war Jesus keineswegs allein in der Wüste. Er konnte mit der Gemeinschaft des Heiligen Geistes rechnen, der in dahin und hindurch geführt hat. Vielleicht war dieser das Kamel, auf dem Jesus ritt. Der Heilige Geist gab ihm die passende Antwort ein und die nötige Kraft, der Versuchung zu widerstehen. Aus dieser Erfahrung könnte Jesu Aussage in Matthäus 10,19 an seine Jünger verstanden werden: «Wenn man euch den Gerichten ausliefert, macht euch vorher keine Sorgen darüber, was ihr sagen sollt. Sagt einfach das, was euch in dem Augenblick einfällt. Denn nicht ihr selbst werdet dann reden. Vielmehr ist es der Geist eures Vaters, der durch euch redet.»

Wenn das Leben in der Wüste auch arg bedroht wird, der Glaube an die Liebe Gottes durch die Zusage des Heiligen Geistes, gab ihm Kamelstärke in dieser Wüstenzeit.

Und so kann auch für uns der Glaube an Gott, an Jesus Christus seinen Sohn und den Heiligen Geist für uns so ein Kamel sein, das uns durch die karge Wüste trägt, das uns Gottes Güte versichert, das uns tröstet, das uns unserer Identität als Kinder Gottes gewiss macht, was immer auch geschieht.

Ich wünsche uns, dass wir in unseren «Wüstenzeiten» diese Erfahrung machen dürfen. Dass wir gewiss sind, dass Gott da ist, dass er uns hindurchträgt und uns nicht im Stich lässt.

Amen.

## **Predigt am 3. August 2025, Stadtkirche Zofingen**

**Pfr. Burkhard Kremer**

### **Predigt zu Lukas 5, 16: Jesus aber zog sich in die Wüste zurück, um zu beten.**

Lesung Jesaja 35, 1-6

*1 Wüste und trockenes Land werden sich freuen, und die Steppe wird jauchzen und blühen wie die Lilie.*

*2 Üppig wird sie blühen und jauchzen, jauchzen und jubeln! Die Herrlichkeit des Libanon wird ihr gegeben, die Pracht des Karmel und der Ebene von Scharon. Diese werden die Herrlichkeit des HERRN sehen, die Pracht unseres Gottes.*

*3 Stärkt die schlaffen Hände und macht die weichen Knie stark!*

*4 Sagt denen, die bestürzt sind: Seid stark, fürchtet euch nicht! Seht, euer Gott! Die Rache kommt, die Vergeltung Gottes, er selbst kommt, um euch zu retten.*

*5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet.*

*6 Dann wird der Lahme springen wie der Hirsch, und die Zunge des Stummen wird jubeln, denn in der Wüste brechen Wasser hervor und Flüsse in der Steppe.*

Liebe Gemeinde,

Jesus geht nach anstrengenden Tagen in die Einsamkeit um zu beten. Aber diese Wüste ist nicht nur eine Öde, ein Ort der Hitze, der Verlorenheit und Dürre. Wüste ist ein Rückzugsort, ein Ort der Suchenden, die innere Wüste, wo Orientierung und heilsame Einsichten gesucht werden. Jesus fand in der Einsamkeit und Ruhe durch Gottes Geistkraft Wegweisung für die vielen Begegnungen und Fragen der Menschen. So konnten danach einige Menschen, die Jesus trafen, geheilt und befreit werden.

Später dann, zwischen dem 3. und 6. Jahrhundert, bevölkerten zahllose Mönche die Wüsten Ägyptens und Syriens. Sie wollten es Jesus gleichtun. Die Wüste übte auf Menschen, die den Weg zu Gott suchten, eine grosse Faszination aus. Die Mönche wollten die Mächte der Finsternis in ihrem eigenen Reich besiegen. Sie wollten Jesu Licht in die dunklen Orte scheinen lassen und die bösen Mächte bezwingen. Die Mönche glaubten, dass durch ihren „Wüstenkampf“ die Welt heller und heiler werden könnte. Antonius war der erste, der sich um das Jahr 270 in die Wüste wagte. Ihm folgten Menschen, besonders solche, denen der Volksglaube zu lau geworden war. Sie wollten den Weg Jesu radikal leben, so wie Jesus es

ursprünglich gemeint hatte.

**Jesus aber zog sich in die Wüste zurück, um zu beten.** Ich stelle mir vor, dass Jesus da in der Einsamkeit sass und zu Gott sprach oder vor allem auch schwieg, um auf Gottes Flüstern zu horchen und auf seine Weisungen für die nächste Zeit zu warten. Die frühen Mönche waren ebenso auf der Suche und sie pflegten - nach den Worten der Schriften, die wir haben - eine Frömmigkeit, die uns übertrieben erscheint. Da gab es Kämpfe mit Dämonen, mit Stimmen und Versuchungen, die wir heute psychiatrisch behandeln lassen würden. Aber die Mönche setzten sich diesen seelischen Stürmen alleine aus, um damit auch der Welt zu dienen.

Allerdings: Wenn wir ihre Worte und Erzählungen hören, die sie in der Wüste aufgeschrieben haben, entdecken wir ihre Aktualität. Sie sprechen aus Erfahrungen, sie handeln von der Suche nach dem Sinn, nach Gott, dem Umgang mit der Einsamkeit und den verschiedensten Nöten. Sie formulieren keine Lehre über die Menschenseele, sondern erzählen, was sie unterwegs erfahren haben. Sie berichten, welcher Weg zu Gott gelungen ist und welcher sie in Abgründe geführt hat. Damals strömten Scharen von Ratsuchenden aus Italien und Griechenland in die Wüste Ägyptens, um die Altväter, wie man die Mönche bald nannte, aufzusuchen und bei ihnen Weisung fürs Leben und die Ewigkeit zu bekommen. Es sah oft aus wie zu Jesu Zeiten, als die Menschen Jesus aufsuchten und um Hilfe baten. Und Jesus brauchte Zeit zum Auftanken in der Wüste und die Wüstenmönche ebenso.

Was sind das für Worte, die die Menschen so berührt haben? Eines fällt bald auf: Die Worte der Wüstenväter sind geprägt von wohlthuenden Einsichten und einer Milde, die aufatmen lässt. Da wird nicht moralisiert, nicht mit dem Zeigefinger gedroht, keine zehn Unser-Vater verschrieben. Die Wüstenväter und -mütter kennen die Abgründe der Menschen und verurteilen nicht. Dazu sind sie voller Optimismus. Sie glauben daran, dass wir nicht dazu verdammt sind, Gefangene unserer Vergangenheit zu bleiben, zu wiederholen, was fehlerhaft war oder lebenslang an Verletzungen zu leiden. Sie sind überzeugt, dass wir an unserer Vergangenheit arbeiten und sie auch loslassen können und so frei werden, um uns auf den Weg in Gottes Nähe zu machen. Wir sind dazu berufen, mit Gott eins zu werden. Das ist das Ziel vieler Wüstenmönche und darauf haben sie die Menschen hingewiesen. Hier sind die Wüstenmönche der Botschaft Jesu ganz nahe und wirken heilsam und rettend wie Jesus es tat.

Dennoch ist die Gottessuche aber kein leichter Spaziergang. Menschen werden in Gottes Nähe ihren eigenen Abgründen begegnen. Früher sagte man Sünde dazu. Diese zu erkennen und vergeben zu lassen, braucht Mut, Ausdauer und Gottes Kraft, aber auch Humor. Denn: Wir werden

immer wieder lächeln müssen, wenn wir unsere Tricks mit der Zeit erkennen, mit denen wir Schwächen und Problemen ausweichen. Aber Gott lässt nicht von uns ab, er verliert nicht die Geduld mit uns. Daher können wir uns immer wieder von neuem aufmachen, um ihn zu finden und in seiner Liebe das Leben zu entdecken, das er uns zugedacht hat.

Die Wüstenväter führten so die Menschen liebevoll zurück in Gottes Nähe. Das ist möglich durch Beten, Fasten oder Rückzug aus dem Alltag. Jesus tat es um Klarheit zu bekommen. Wir können dies ebenso tun und beten, um zu erkennen, warum wir was tun möchten oder auch nicht tun sollen.

Evagrius, einer der Wüstenväter, ist der bedeutendste geistliche Autor des vierten Jahrhunderts. Er war ein theologisch hochgebildeter Grieche, der in der Einsamkeit der Wüste seine Sehnsucht nach Gott lebte und dabei in die Abgründe seiner Seele schaute. Er erkannte wie oben beschrieben, dass man auf dem geistlichen Weg nicht zu Gott kommen kann, ohne sich selbst zu begegnen und die Wirklichkeit der eigenen Seele schonungslos aufzudecken.

Evagrius beschreibt in seinem Werk »Praktikos« das Leben als Streiten gegen die Leidenschaften. Wir müssen irgendwann den Gedanken und Gefühlen, den Bedürfnissen und Leidenschaften in uns ins Auge sehen und entscheiden, wie viel sie uns befehlen dürfen. Anders finden wir nicht zur Ruhe im Leben.

Evagrius sagt, dass das die Voraussetzung ist um richtig beten zu lernen. Beten lernen ohne Zerstreung, ohne Plappern, ohne immer nur fromme Übungen zu vollziehen. Mit Gott sprechen meint erst einmal nichts wollen, sondern hören, warten und noch einmalinhören.... Das Ziel des Menschen ist, in all seinem Fragen und Suchen nahe bei Gott zu sein und dabei zu glauben und zu vertrauen, dass wir in Gott sind, wo immer wir stehen. Das ist die glücklichste Form von Menschsein, sagt er. Dann ist das Gebet wie ein Pfad zum Licht und zur Würde des Menschen.

Von Jesus wird in unserem Text gesagt: „**Er aber zog sich in die Wüste zurück, um zu beten.**“ Nach vielen Heilungen und Gesprächen mit Menschen zieht er sich in die Einöde, an einen ruhigen Ort, zurück um zu beten. Irgendwie sucht Jesus - nach den vielen Fragen und Wünschen der Leute - die Stille. Er braucht die Stimme Gottes, um die Orientierung zu behalten, eine Weisung für die nächste Aufgabe, das Notwendige, das, was Gott jetzt nahe bringt, zu erfahren. Es ist für mich wie in einem der Altvatersprüche, der lautet:

**"Ein Alter sagte: Tu nichts ohne Gebet, und du wirst nichts bedauern."** Wie ist das zu verstehen? Vielleicht so: Wenn wir einfach drauflos arbeiten, werden wir oft blind für das eigentlich Notwendige. Wir meinen, wir müssten unsere Energie für dieses oder jenes Projekt einsetzen. Aber wir haben gar nicht geprüft, ob es sinnvoll ist. Wir helfen

einem Menschen, aber wir merken gar nicht, dass dieser Mensch momentan etwas anderes bräuchte. Vielleicht täte ihm Stille besser, so dass er seiner eigenen (inneren) Wahrheit begegnen würde. Oder wir lassen uns ohne Prüfung und Rückfragen auf ein Geschäft ein, das uns schadet.

Das Gebet, so meint der Altvater, bringt uns auf Distanz zu uns, weil wir mit Gott sprechen und wir so bewahrt werden, unüberlegt zu handeln. Wenn all unsere Aktivitäten vom Gebet getragen sind, dann werden sie von Gottes Kraft getragen. Und das Gebet wird uns bei unserem Handeln Gewissheit geben. So werden wir in schwierigen Situationen eine gute und glückliche Hand bekommen. Das Gebet kann auch unsere innere Einstellung verändern. Wenn ich arbeite, um mich zu beweisen, übersehe ich die Risiken meines Handelns und mein Gegenüber wird zweitrangig. Ich werde Arbeit annehmen, die nichts einbringt, weil nur Eigenlob zählt. Oder aber, was ja vorkommt: Ich bin genervt und müde, ich habe keine Lust für eine bestimmte Aufgabe, eventuell wird ein ehrliches Stossgebet den dunklen Himmel aufreissen: Gott ich bin müde, ich habe keine Lust, dies oder das zu tun... Gib mir eine Vision ins Herz, dass ich aufstehen kann und weiss wie und wo ich anfangen soll... Wer so immer und immer wieder sucht, der wird finden! Wer still sein kann und zu Gott hin lauscht, der wird Hinweise und die Kraft bekommen, aufzubrechen und die nächsten Schritte klarer sehen. **Jesus ging in die Wüste, um zu beten...** Wie die Wüstenväter und –mütter suchen wir nicht so sehr die Wüste als Ort mit Sand und Stille und grosser Hitze, sondern sind wie sie damals unterwegs zur inneren Wüste, um dort – in der Hitze der Gefechte und den endlosen Weiten der Seele - Gott heute für uns zu finden.

Amen.